

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz
Band: - (2012)
Heft: 4: Social Media und Bibliotheken = Médias sociaux et bibliothèques = Social media e biblioteche

Buchbesprechung: Sind Bibliotheken (und Veröffentlichungen) fit für soziale Netzwerke?
Autor: Holländer, Stephan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III. Rezensionen / Recensions

Sind Bibliotheken (und Veröffentlichungen) fit für soziale Netzwerke?

Stephan Holländer

«Social Web» ist ein Begriff, der für eine Reihe interaktiver und kollaborativer Elemente des Internets, speziell des World Wide Webs, verwendet wird. Hierbei konsumiert der Nutzer nicht nur den Inhalt einer Webseite, sondern stellt eigene Inhalte zur Verfügung. Der Begriff «Web2.0» postuliert in Anlehnung an die Versionsnummern von Softwareprodukten eine neue Generation des Web und grenzt diese von früheren Nutzungsarten ab. Bibliotheken und Archive sind dabei, sich kräftig in den sozialen Netzen zu tummeln. Sie erstellen Blogs, haben ein Twitter- und Facebook-Account und posten, was das Zeug hält. Zwei Publikationen aus dem Simon Verlag nehmen sich dieses Themas an: Ingo Caesar: *Social Web – politische und gesellschaftliche Partizipation im Netz*, Berlin. Simon Verlag 2012, ISBN 978-3-940862-33-4 und Ronald Kaiser: *Library Success with Web 2.0 Services*. Simon Verlag 2012, ISBN 978-3-940862-32-7.

In seiner Diplomarbeit setzte sich Ingo Caesar mit diesem interdisziplinären Thema auseinander. Er studierte am Fachbereich Informationswissenschaften an der Fachhochschule Potsdam und gewann mit seiner Abschlussarbeit den FH-Potsdam-Hochschulpreis 2010. Caesar studierte vorher in Mainz und Münster Politologie, Philosophie und Germanistik (M.A.). Die zentralen Fragestellungen seiner Publikation lauten: «Welche Bedeutung kommt Social Media in Bezug auf die Vermittlung von Informationskompetenz in und durch Bibliotheken zu? Wie können sie in diese integriert werden? Wie müssen sich Bibliotheken auf den Umgang mit Social-Media-Anwendungen einstellen und welche neuen Werkzeuge müssen ihr Angebot gegebenenfalls enthalten?» (S. 12).

Caesar: Bibliotheken als Bewirker demokratischer Informationskompetenzen.

Caesar bringt es auf den Punkt, wenn er die Möglichkeiten der Partizipation im Social Web beschreibt: «Politische Partizipation im Netz ist nur so gut, wie das Wissen über ihre Formen, Inhalte und Möglichkeiten» (S. 76). Darüber hinaus sollte die «Digitale Kluft» so gering wie möglich gehalten werden, sodass sich politische Partizipation in Kombination mit Social-Media-Anwendungen in der Zivilgesellschaft erfolgreich praktizieren lässt. Grundsätzlich sind in der Zivilgesellschaft drei Gruppen auszumachen: diejenigen Bürger, die keinen Zugang zu Partizipationsmöglichkeiten wie sozialen Netzwerken im Netz haben, etwa wegen fehlender Infrastruktur – diejenigen Bürger, die zwar einen Internetzugang haben, aber nicht wissen, wie sie diese Angebote nutzen können, etwa wegen fehlender Informationskompetenz – diejenigen Bürger, die zwar einen Zugang zum Internet haben, aber diese Plattformen aus ideologischen oder datenschutzrechtlichen Vorbehalten nicht nutzen möchten. Bürgern, die fern von Partizipationsmöglichkeiten im Netz sind, diese aber nutzen wollen, muss die Chance geboten werden, Informationen und Kompetenzen über die neuen Wege im Internet vermittelt zu bekommen. «Die Verantwortung der Bibliotheken besteht darin, Informationskompetenz zu vermitteln, um so die Kluft zu verringern» (S. 76).

Die Bibliotheken sollten die Möglichkeiten der politischen Partizipation über Social Media nicht aus dem Auge verlieren. Aktuell setzen sie sich mehr mit der eigenen Selbstdarstellung im Web 2.0 auseinander, um ihre Zielgruppen besser zu erreichen. Der Autor lässt durchblicken, dass Bibliotheken die neuen Partizipationsmöglichkeiten

für Bürger in ihr «demokratisches Grundverständnis» aufnehmen sollten. In Veranstaltungen zur Erlangung politischer Social-Media-Kompetenz könnte demnach über Folgendes debattiert werden (S. 78–79): wofür ein Blog im World Wide Web verwendet werden soll – welche Blogs vorhanden sein müssen (regional, thematisch usw.) – welche Vernetzungsmöglichkeiten durch Blogs entstehen können. Ferner liesse sich Folgendes aufzeigen: die Anwendung von Twitter, Wikis usw. – die Einflussmöglichkeiten und Reaktionen im Netz – die Ausrichtung von Kommunikationsprozessen im Internet.

Für Bibliothekare setzt Caesar Supportkompetenz voraus. Wissen über den Umgang mit Social-Media-Anwendungen sollte seiner Meinung nach selbstverständlich sein, da technische und inhaltliche Fragen der Benutzer gerade im Auskunftsbereich auftreten. Die «Digitale Kluft» kann durch Supportkompetenz niedrig gehalten werden: «Je mehr sie [die Bibliotheken] neue Informationsmöglichkeiten und den Umgang mit diesen in ihr Bibliotheksangebot integrieren, desto stärker tragen sie zu einem Social-Media-orientierten politischen Dialog unter den Nutzenden/WählerInnen bei. Die Demokratisierung des Wissens durch den kritisch-analytischen Umgang mit Social-Media-Anwendungen und die Aufklärung über deren Potential auf breiter Basis führen zu einer Stärkung der Demokratie an sich. Bibliotheken als demokratiefördernde Einrichtung per se können hier nur gewinnen und selbst aktiv dazu beitragen, dass Neue Medien im gesellschaftlichen Kommunikationssystem verstärkt von BürgerInnen eingesetzt werden» (S. 79–80).

Social-Media-Angebote sind im persönlichen Leben und in wirtschaftlichen Zusammenhängen wichtig geworden.

Zurzeit ist Facebook dominant, und es ist belustigend zu sehen, wie allenthalben gegen Facebook gewettert wird, aber viele bei Facebook ihr Konto haben von den Augenblick Studios in Brooklyn bis zum ZDF. Alle wollen bei diesem Kommunikationskanal für das eigene Marketing dabei sein. Kommerzielle Anbieter möchten vor allem wissen, was das virtuelle Gegenüber, der Kunde und diverse Nutzergruppen über angebotene Dienstleistungen denken. Die private Befindlichkeit und private Aktivitäten interessieren nicht, ausser sie dienen als Anknüpfungspunkt, neue kommerziell vielversprechende Dienstleistungen zu entwickeln. Die Bibliotheken sollen einen Beitrag dazu leisten, dass die Nutzer diesen Versuchungen informiert und kompetent gegenüberstehen.

Die Arbeit von Ingo Caesar ist eine gute Einführung für alle Informationsfachleute, die sich in die Thematik des Social Web einlesen möchten. Sie macht aber auch darauf aufmerksam, wie sich das Social Web permanent radikal wandelt. Einige Phänomene neueren Datums bleiben unerwähnt, einiges liest sich in der Rückschau als bereits überholt. Trotz der kurzen Halbwertszeit solcher Publikationen zu brandaktuellen Themen ist es wichtig, dass diese Themen nicht nur in Fachzeitschriften aufgegriffen werden. Die sorgfältig erstellte Publikation durch den Simon Verlag zeugt von bibliothekarischem Sachverstand und guter verlegerischer Betreuung.

Kaiser: Das Soziale an sozialen Netzwerken kommt zu kurz

Mit welchen Herausforderungen, Perspektiven und Visionen deutsche Bibliotheken im Zeitalter des Webs 2.0 konfrontiert sind, ist Gegenstand der Publikation von Ronald Kaiser. Der Autor ist Absolvent des Bachelorstudiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule der Medien Stuttgart (HdM). Autor und Simon Verlag haben sich entschlossen, die erstmalig 2008 in Deutsch erschienene Publikation in einer englischen Übersetzung auf den Markt zu bringen. Die englischsprachige Publikation stützt sich auf die 2009 erschienene zweite Ausgabe von Ronald Kaiser. Mit ihr

möchte der Verlag Bibliothekare in Mittel- und Osteuropa erreichen. Dies ist ein löbliches Vorhaben. Allerdings begeben sich Autor und Verlag auf ein äusserst kompetitives Feld, auf dem bereits sehr gute Veröffentlichungen von Autoren aus angelsächsischen Ländern verfügbar sind, so etwa von Tamar Weinberg, *Social Media Marketing – Strategien für Twitter, Facebook & Co*, O'Reilly 2012, dann von Ben Li, *American Libraries and the Internet: The Social Construction of Web Appropriation and Use*, Cambria Press 2008, und von Linda Berube, *Do You Web2.0?: Public Libraries and Social Networking*, Chandos 2011. Für die Praktiker, die sich einen Überblick über Technologietrends und -entwicklungen verschaffen möchten, sei auf das gute, wenngleich ältere Werk von Meredith Farkas, *Social Software in Libraries: Building Collaboration, Communication, and Community Online*, Information Today 2007, hingewiesen.

Kaiser trifft also auf Autoren, die auf hohem Niveau muttersprachlich in Englisch zum gleichen Thema publizieren. Nicht dass die Übersetzung nicht gelungen wäre. Natalia Mazureac hat gute Arbeit geleistet. Bei der Schlussbetreuung ihres Manuskriptes wurden allerdings vermeidbare Flüchtigkeitsfehler übersehen. So wird die HdM Stuttgart mit «Stuttgart Media University» übersetzt. Eine Fachhochschule ist nun mal mit «University of Applied Sciences» zu übersetzen. In einem Satz geht dann plötzlich ein Verb verloren oder statt des ausgeschriebenen Wortes für «meter» steht isoliert ein einzelnes «m». Und woher nimmt man die Kühnheit, bei Lesern in Mittel- und Osteuropa Begriffe wie ARD, ZDF (S. 19) oder Focus als bekannt vorauszusetzen? Wer hier eine Steigerung nicht mehr für möglich hielt, wird in der nächsten Abteilung eines Besseren belehrt. Auf S. 63 erfreut uns der Autor mit einem Sudoku für Fortgeschrittene: «The Imagefilm of HA DuA of the SWR is also stored on a DV ...» Da muss sogar ein Schweizer an der Grenze zum Einzugsbereich des SWR fragen: Was mag das bedeuten?

Oder mehr inhaltlich gefragt: Wieso kam keiner auf die Idee, die Hinweise

auf deutsches Urheberrecht zu entfernen? Was soll jemand in einem anderen Land mit Hinweisen auf deutsches Urheberrecht anfangen, wo das jeweilige Recht nach wie vor national ist?

Gleichwohl lohnt es sich, sich mit den inhaltlichen Aussagen des Autors auseinanderzusetzen. Hier spürt man dessen Begeisterung für die in seinen Augen wunderbaren nahezu unbegrenzten Möglichkeiten des Social Web. Viele seiner Hinweise in der Publikation im Jahre 2012 stammen aus den Jahren 2007 und 2008. Das darf bei einem Thema, das sich derart stark im Fluss befindet, nicht angehen. Hier gilt es nun, Wasser in den köstlichen Wein der Social-Web-Vorstellungen des Autors zu schütten, wie das der Wirtschaftsblogger der «Financial Times» Tim Harford in einem Artikel mit dem Titel «Why social marketing doesn't work»¹ getan hat. Darin zitierte Tim Harford eine Forschungsstudie aus der Forschungsabteilung Yahoo! research mit dem Titel «Everyone's an Influencer: Quantifying Influence on Twitter» (<http://research.yahoo.com/pub/3369>). Die Autoren dieser Studie untersuchen «Twitterkaskaden» von 1,6 Millionen Twitter-Nutzern, die 76 Millionen Tweets getwittert haben. Dabei verstanden sie unter Twitterkaskaden, wenn ein Tweet über mehrere Nutzer weitergetwittert (retweet) wurde. Das ernüchternde Ergebnis war, dass 90% der Twitterbeiträge gar nicht retweeted wurden. Von den restlichen 10% wurden die meisten nur von direkten Followern weitergeleitet. Richtige Kaskaden sind kaum entstanden.

Der Autor schreibt in mehreren Kapiteln ausführlich über Technologien und Herstellungsweisen wie Blogging, Video, Web Feed, Wikis und Podcasts. Gerade bei den Technologien sind die Entwicklungen sehr im Fluss. Was 2008 bei der Erscheinung der deutschen Ausgabe technologisch als zukunftssträchtig galt, ist bei der Herausgabe der englischen Ausgabe 2012 angejährt und überarbeitungsbedürftig. Wer sich für die Produk-

¹ www.ft.com/intl/cms/s/2/59a8a822-ac-fe-11e0-9623-00144feabdc0.html#ixzz1SGvWjUZz

tionsweise und die einsetzbaren Technologien interessiert, ist mit einem aktuellen Buch zu einem Teilthema wie Blogging, Video, Web Feed, Wikis und Podcasts besser bedient.

Ein wesentlicher Aspekt des Social Web kommt bei Kaiser zu kurz. Das Soziale der sozialen Netzwerke wird im Buch zu wenig ausgeleuchtet. Die Methoden der Netzwerkanalyse der modernen Soziologie wäre ein geeignetes Instrument gewesen, um die strukturelle Einbettung der sozialen Netzwer-

ke in die sozialen Kommunikationsprozesse zu analysieren. Die Informationsgesellschaft entwickelt sich zur Netzwerkgesellschaft. Die Literatur hat sich dieses Themas längst angenommen, wie der niederländische Kommunikationswissenschaftler Jan van Dijk in seinem Buch *The Network Society* (Sage Publication 2006) im siebten Kapitel ausführlich dargelegt hat. Hier wird deutlich, dass die Arbeit von Ronald Kaiser im Jahr 2007 ursprünglich als Studienarbeit konzipiert war und im Jahre 2012 in Teilen überholt ist.

La Bibliothèque nationale de France sur les réseaux sociaux

Stéphane Gillioz

Walter Galvani

Presses de l'enssib, 2012

Disponible online:

www.enssib.fr/bibliotheque-numerique/document-56706

Le constat

L'auteur rappelle que les bibliothèques ont investi depuis longtemps maintenant l'espace numérique sous les formes les plus variées. «Mais alors que dans le cadre de ce qu'on qualifie de web 2.0, les usages sociaux (participation des visiteurs aux sites au moyen de commentaires, annotations, folksonomie, liens etc.) ne constituaient qu'une part de l'activité de ces sites, l'individu et ses relations sociales constituent à présent eux-mêmes l'objet, l'activité centrale ou plutôt le mode d'organisation même des plates-formes qui, comme Facebook ou Twitter, connaissent une croissance soudaine et irrésistible. Au point que la notion de «réseau social» qui avait été développée par des sociologues ou des anthropologues pour décrire et théoriser des formes spécifiques d'interactions au sein des groupes est désormais pour le plus grand nombre la façon commune de désigner Facebook ou Twitter. L'es-

sor considérable pris par ces sites et ces nouveaux usages d'internet a quelque chose d'étonnant et interpelle nécessairement ceux qui suivent les évolutions sociales. Les politiques, les entreprises s'en servent comme d'un nouveau mode de communication plus direct, moins formel et impersonnel. Ces réseaux ont joué un rôle inattendu et décisif lors de récents événements comme les révolutions du «printemps arabe» ou le mouvement des «indignés» en Espagne révélant leur potentiel subversif et leur portée politique.»

Il se pose ensuite la question, classique dans ce contexte comme on aura pu le constater à la lecture du présent numéro d'arbido, de savoir ce que la Bibliothèque nationale de France peut attendre d'une présence sur ces réseaux sociaux.

Et de rappeler que «ces usagers d'un nouveau genre» forment «le public le moins captif qui soit mais aussi le plus difficile à appréhender car il peut se présenter sous des pseudonymes, des avatars, des identités multiples et mouvantes.» L'enjeu en vaut néanmoins la chandelle selon l'auteur car «malgré l'aspect encore expérimental de cette présence en ligne pour la Banque nationale de France, l'exigence demeure du renouvellement des rela-

Simon Verlag: gibt jungen Autoren eine Chance

Trotz dieser Kritik ist dem Simon Verlag hoch anzurechnen, dass er den jungen Autoren Gelegenheit geboten hat, sich mit ihren Publikationen an ein breites Fachpublikum zu wenden. Es ist zu hoffen, dass weitere Bücher zu aktuellen Bibliotheksthemen in gleichermassen sorgfältiger überarbeiteter Weise erscheinen mögen wie die Publikation von Ingo Caesar. Die Neuerscheinungen im Simon Verlag wird man auch künftig mit Interesse verfolgen.

tions avec les usagers in situ ou en ligne. Car, si de façon générale la sociabilité évolue ainsi que la notion même d'espace public, si les relations que les individus tissent entre eux en face à face ou à distance, prennent des formes neuves, les bibliothèques, et plus particulièrement celle qui en incarne la figure la plus institutionnelle, doivent nécessairement en tenir compte et s'adapter à ces évolutions pour espérer revivifier leurs relations aux publics. C'est de cette analyse des formes prises par les échanges que nous pourrions éventuellement tirer quelques propositions de changement.»

Ce que ne sont pas les réseaux sociaux

Le mémoire de Walter Galvani reprend les principales thématiques et questions qui intéressent les bibliothèques ouvertes à ces nouvelles plateformes. Il propose tout d'abord une analyse fouillée de l'origine de la notion de «réseau social», où il précise notamment ce que les réseaux sociaux ne sont pas. Ils ne sont pas des blogs, car «ce qui distingue les réseaux sociaux des blogs, c'est qu'ils ne sont pas articulés autour d'un thème ou d'une personne particulière mais autour des relations. En fait, bien qu'ils puissent héberger des pages rédigées par leurs membres, les réseaux